Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 18 (1966)

Heft: 27

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was der Techniker den Kirchen zu sagen hat

FH. In einer englischen Radio-Vorlesung hat ein Angehöriger der technischen Wissenschaften, Emanuel Mesthene, den Kirchen «deutlich zu sagen versucht, wo wir heute stehen». Man machte sich auf einige Kritik gefasst, doch erwiesen sich seine Ausführungen als aufbauend. Keine Spur der alten Spannung zwischen Glaube und technischen Wissenschaften, sondern im Gegenteil ein ernster Versuch, die heutige Situation zu deuten und zu gegenseitigem Verständnis zu gelangen. Dass er entschieden für eine neue Sicht warb und Wandlungen bei den Kirchen fordert, dürfte ihn weder mit herrschenden theologischen Strömungen noch mit den Evangelien in Konflikt bringen, die deutlich genug von uns immer wieder Erneuerung fordern.

Er ist überzeugt, dass wir an einem der gewaltigsten Wendepunkte der menschlichen Geschichte stehen, wenn es auch breite Massen und viele Theologen noch nicht bemerkt haben, und seine Beweisführung fällt ins Gewicht. Es ist dem Menschen, dem «Sünder», dem «schwankenden Rohr im Winde», gelungen, Herr über ungeheure Kräfte zu werden, von denen sich auch Gebildete noch gar keine rechte Vorstellung machen. Diese Tatsache befreit ihn erstmals und endgültig von der Tyrannei der Naturgesetze, die ihn seit seinem Erscheinen auf der Erde während Jahrmillionen geplagt haben. Eine unendlich lange, schmerzvolle Periode des menschlichen Lebens nähert sich ihrem Ende. Das muss selbstverständlich Einfluss auf das religiöse Denken und alle religiösen Einrichtungen haben, die sich während der langen Zwangs-Epoche entwickelten.

Das Bewusstsein seiner physischen Schwäche in der Welt hat den Menschen lange und widerwillig gezeichnet. Was der frühe Mensch auf der Erde antraf, war die Brutalität, gleichgültige Gefühllosigkeit und Widerborstigkeit der Natur, die ihm mit ihren Elementen rücksichtslos ihre Gesetze aufzwang, ihn plagte und klein machte. Gegenüber aller menschlichen Betätigung rückte drohend die ganze physische Natur-Welt auf, und die Menschen waren ihr gegenüber machtlos. Die erste Philosophie erkannte die 4 Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde als die fundamentalen Prinzipien jeder menschlichen Existenz. Es gab da letzte, enge Schranken, über die das Denken und Handeln nicht hinaus konnte. Der Mensch lernte mühsam, um dieses grosse Reich der Unfähigkeit herum zu handeln und zu planen. Auch das Denken war begrenzt. Unter den vielen Möglichkeiten befand sich jene nicht, welche die Aenderung der physischen Struktur unseres Daseins einschloss. Es gab nur ein fixiertes Reich von Möglichkeiten, aus denen der Mench zu wählen hatte. Er konnte darüber nicht hinaus, ebensowenig wie ein Schachspieler über sein Spielbrett. Es gab da ein natürliches Gesetz, dem alles menschliche Gesetz für immer untertan war, und das auch bestimmte, was denkbar war. Gelegentlich entstand eine Erfindung, die einen physikalischen Wechsel bewirkte. Dann erschien eine neue Figur im Schachbrett. Doch gab es nur wenige und nur ausnahmsweise Ueberraschungen, welche von den Menschen irgendwie in den alten Sachverhalt eingefügt wurden, aber langsam und unbewusst, um die althergebrachten Formen des Denkens und Handelns nicht zu stören.

Heute sind die Erfindungen zahlreich, geplant und werden als selbstverständlich hingenommen. Niemand wird überrascht sein, wenn wir auf den Mond und später auf andere Sterne fliegen. Wir wären es eher, wen dies nicht einträte. Erfindungen sind für uns ein Mittel geworden, um die Zukunft zu gestalten, nicht ein solches, um willkürlich die Gegenwart aufzubrechen. Wir fördern und erzwingen sie, weil wir erkannt haben, dass sie ein Weg sind, uns aus den bisherigen Klammern einer unbarmherzigen Natur herauszuführen. Die alte Tyrannei der Materie ist gebrochen und wir wissen es. Es gibt keinen Stoff mehr, den wir nicht zerschlagen und anders formen und zusammensetzen könnten. Schon lange haben wir herausgefunden, dass die Welt keineswegs das ist, für was sie Aristoteles oder Thomas von Aquin gehalten haben. Wir wissen heute, dass die ganze physische Welt nicht so zu sein brauchte, wie sie ist. Sie könnte viel besser sein. Und wir haben heute die notwendigen, ungeheuren Kräfte, sie zu ändern und sie unsern Zwecken gefügig zu machen.

So ist die Technik reif geworden, nicht also blosse Fähigkeit, sondern als Phänomen der menschlichen Gesellschaft. Wir können neue Möglichkeiten schaffen von phantastischer Art, und wir haben den Willen dazu. Dadurch haben wir viel mehr Auswahl, und wenn wir mehr Auswahl haben, so haben wir grössere Freiheit, und mit mehr Freiheit können wir menschlicher sein. Wir erkennen heute, dass unsere technische Fähigkeit mit dem Versprechen auf mehr Freiheit zusammenfällt, mit einer vergrösserten, menschlichen Würde.

Allerdings gibt es Leute, die die Technik fürchten und Scheussliches in ihr sehen, indem sie gerade die menschliche Würde versklave, degradiere oder zerstöre. Massen-Medien werden Bach und Rembrandt in jedes Haus bringen, doch der Begabte wird für seine Erzeugnisse, in die er alle seine Kunst legte, nur noch schwer einen Markt finden. Die Technik lässt die Dorf-Pumpen verschwinden, aber moderne Riesenstädte verhindern den Menschen, Wurzel auf einem Stück Land zu schlagen. Dazu ist zu sagen, dass einige Werte unzweifelhaft verschwinden werden, und dass es menschlich ist, das für einige Zeit zu bedauern, aber völlig zwecklos, über den Verlust zu jammern.

Auch ist sicher, dass die Technik Unruhe in bestimmte Gebiete trägt, indem sie zum Beispiel unglücklichen Völkern zeigt, wie glücklichere leben, überhaupt Verborgenes, zum Beispiel durch das Fernsehen, an den Tag bringt. Auch ist die Zweischneidigkeit der Technik altbekannt: wir können das Universum mit ihr kennen lernen, aber auch die Erde zerstören. Wir können Krankheiten mit ihr heilen ,aber auch ganze Völker vergiften. Wir können Sklaven mit ihr befreien, aber auch Millionen mit ihr versklaven. Wir können mit den neuen Möglichkeiten auch neue, riesige Fehler begehen, die kaum wieder gut gemacht werden können.

(Schluss folgt.)

Die Gymnasiasten von heute

An der Generalversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer wurde festgestellt, dass die heutige Gymnasialjugend von derjenigen vor 20 Jahren grundverschieden sei. Die äussere Welt beeinflusse den Schüler heute viel stärker, vor allem durch die Massenmedien, denen gegenüber er vollständig kritiklos dastehe. Es wurde demgegenüber erwidert, dass die Medien, die auf die Jugendlichen wirken, wie z. B. der Film, eben mit ihnen besprochen werden müssten, es gebe keinen andern Weg.

Samstag-Kolleg beim Fernsehen

Im neuen Jahrbuch der Rundspruch-Gesellschaft schlägt Fernsehdirektor Dr. G. Frei die Einrichtung eines Fernseh-Studienkollegs an Samstag-Vormittagen vor, welches mit dem Bildungsauftrag des Fernsehens ernst machen würde. Bildung soll planmässig, didaktisch sinnvoll und kontinuierlich aufbauend geboten werden, analog etwa den gegenwärtigen Sprachlehrgängen. Er denkt dabei Grunddis-

ziplinen zu berücksichtigen wie sie etwa für höhere Mittelschulen massgebend sind: Mathematik, Deutsch, eine Fremdsprache, ein naturwissenschaftliches Fach abwechselnd mit Geschichte. Ein möglichst enger Kontakt mit dem Fernsehschüler müsste mittels Büchern und Aufgaben gesucht werden, wobei auch ein Abschlusszeugnis denkbar wäre. An einen Ersatz der Schularbeit wäre selbstverständlich nicht zu denken, doch wäre Gelegenheit zur Weiterbildung oder Auffrischung vergessener Kenntnisse geboten. — Ein Vorschlag, der jedenfalls Beachtung verdient.

Furcht vor der Zukunft? (Schluss)

Es ist also nicht zu bestreiten, dass diese neue Entwicklung Gefahren in sich birgt, die aber gegenüber den Vorteilen nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Tendenziös ist die Herabsetzung des amerikanischen Fernsehens. Abgesehen davon, dass die Neigungen und Interessen der Völker bei uns und in Amerika nicht immer gleichgerichtet sind, — die Amerikaner kümmern sich zum Beispiel nicht um den bei uns heissgeliebten Fussball —, ist doch zum Beispiel festzuhalten, dass das amerikanische Publikum Tag und Nacht ununterbrochen zwischen etwa 12 verschiedenen Programmen wählen kann, und dazu erst noch ohne einen Rappen dafür bezahlen zu müssen. Ausserdem besteht eine fast sensationelle Freiheit in allen Sparten, schon bei der Information. Man kann hier ein geradezu überwältigendes Freiheitsgefühl erleben, weil jeder Sender die Ereignisse nach seiner Ueberzeugung wertet, sodass zur gleichen Zeit ganz verschiedene Ansichten über den gleichen Gegenstand zu sehen und zu hören sind, weil eben die Sender sich in privaten Händen befinden. Der Zuschauer bekommt hier viel mehr verschiedene Ansichten serviert als in unserem Monopolbetrieb. Die öffentliche Auseinandersetzung wird dadurch sehr stark stimuliert, das demokratische Gleichgewicht besser beachtet. Selbstverständlich ist alles Aktuelle, spiele es sich ab im Lande wo auch immer, gleichzeitig auf einem der vielen Programme zu sehen, ohne Rücksicht auf Opportunität und dergleichen. Ein Zurückdrängen oder gar Verstecken von irgendwelchen Ereignissen ist nicht möglich. Was immer aktuell ist, kann immer auch gesehen werden.

Negativ zu bewerten ist dagegen allerdings die Unterbrechung irgendeiner Sendung, vielleicht gerade auf dem Höhepunkt, durch die Reklame. Dadurch bezahlt der Zuschauer das Fernsehen. In einem grossen Spielfilm erfolgen zum Beispiel ca. 6 Unterbrechungen von je 1,5 Minuten, für unser Empfinden unmöglich, doch nicht für die daran gewöhnten Amerikaner, die dieses System der europäischen Pflicht auf Bezahlung einer Fernsehgebühr vorziehen.

Was sonst an Filmen und Fernsehfilmen gezeigt wird, ist nicht schlechter als in Europa, etwa in Italien. Eindeutig unterlegen ist Amerika nur auf dem Gebiet des Dokumentarfilms. Angesichts des dauernd fliessenden Massenangebotes von Spielfilmen und andern, spannenden Programmen ist der gute Dokumentarfilm zum Untergang verurteilt, weil das Interesse fehlt, was die Wirtschaft mit ihren besondern Marktforschungseinrichtungen bald heraus hatte. Er wird deshalb nicht mehr methodisch gepflegt, ist nur noch ein Experimentierfeld für Aussenseiter.

Aber abgesehen davon kann Amerika keineswegs zum abschreckenden Beispiel gegen die private, in freier Konkurrenz stehenden Sendebetriebe angerufen werden, wie sie wahrscheinlich durch das Satellitensystem auch bei uns Einzug halten werden, ob wir wollen oder nicht. Das gilt allerdings nur für das Publikum, nicht für die in Europa bestehenden öffentlich-rechtlichen Fernsehbetriebe, zu denen auch unsere schweizerische Radiogesellschaft gehört. Es wird unter diesen voraussichtlich ein harter Konkurrenzkampf um wichtiges Informationsmaterial entbrennen, dessen Ansätze schon heute erkennbar sind, zum Beispiel beim Sport. Das Recht zur Sendung grosser Sportveranstaltungen dürfte jeweils an den Meistbietenden gehen, während alle andern Sender davon ausgeschlossen bleiben. Nicht nur, dass das alte Monopol der öffentlich-rechtlichen Radiosender gebrochen wird, sondern die Preise werden auch stark in die Höhe gehen. Manche Monopolgesellschaften werden hier überhaupt nicht mehr mitmachen können.

Wir halten dies jedoch nicht unbedingt für ein bedrohliches Ereignis. Oeffentlich-rechtliche Monopol-Sendebetriebe sind, wie das amerikanische Beispiel beweist, keineswegs unentbehrliche Voraussetzung für gute Programme. Weil sie bis jetzt keine Konkurrenz zu fürchten hatten, konnten sie sich im Gegenteil manches erlauben, was sonst unmöglich geschehen wäre. Die Oeffentlichkeit hat ein fundamentales Interesse daran, auch beim Fernsehen so umfassend und vielseitig als nur möglich informiert zu werden, ob durch private oder öffentliche Sender ist gleichgültig. Vor diesem Erfordernis haben alle andern Ueberlegungen und Bedenken zurückzutreten. Begreiflich, dass die öffentlichen Sender in Europa mit grösstem Unbehagen dem Auftauchen grosser, privater Sendeorganisationen entgegensehen, doch sind ihre Alarmrufe sicher übertrieben. Auch wenn über der Schweiz Sende-Satelliten erscheinen sollten, die man am Empfänger einschalten muss, weil nur sie wichtige, grosse Programme aufkaufen konnten, so geht dadurch unserer einheimischen Gesellschaft kein Rappen verloren. Anders nur, wenn die Satelliten zu speziellen Sendeformen übergingen, etwa dem Münz-Fernsehen, doch liegt das in weiter Ferne, und wären soviele rechtliche Hindernisse vorher zu bewältigen, dass eine solche Entwicklung jedenfalls auf lange Zeit sehr unwahrscheinlich sein wird. Praktisch dürfte sie überhaupt nur in angelsächsischen Ländern, wo dem Einzelnen ein viel grösseres Initiativrecht zusteht, möglich sein.

Das Begehren der öffentlichen Sendergesellschaften nach Schutz ihrer Privilegien vor dem Wind der offenen Konkurrenz scheint deshalb nicht berechtigt. Es könnte dies nur wieder zu neuen Einschränkungen des fundamentalen Rechtes des Bürgers auf umfassende Information führen, das ihm die technische Entwicklung in immer grösserem Umfange gewährt. Bange machen könnte uns diese nur, wenn wir erkennen müssten, dass unser Volk noch zu unreif und zu unvorbereitet wäre, um aus der Fülle des Angebotenen eine kritische Auswahl zu treffen. Hier ohne Verzögerung zum Rechten zu sehen, dürfte die wirklich vordringliche Aufgabe sein.

Bildschirm und Lautsprecher

Afrika. Das Radio spielt bei afrikanischen Staatsstreichen eine entscheidende Rolle. Oft genügt eine Erklärung über den Aether, um ein Regime zu stürzen, wie dies beim letzten Staatsstreich gegen den König von Burundi Ende November der Fall war. Dieser war selber erst 80 Tage vorher durch einen ebenfalls nur am Radio verkündeten Staatsstreich gegen seinen Vater an die Macht gelangt.

Es hat sich eben in Afrika gezeigt, dass der Transistor-Radio eine ungeheure Bedeutung erlangt hat. Ein Eingeborner wird sich eher einen Radio kaufen als ein neues Kleid. Die Nachrichten werden längst nicht mehr durch dumpfe Trommeln weitergegeben, sondern durch Kurzwellen — und durch sie neue Begriffe von Gut und Böse.